Historischer Kalender Lebach 2021

Höfe, Häuser und ihre Geschichte, Teil IV.



Foto: Richard Wagner

Amtsgericht Lebach

Herausgegeben vom Historischen Verein Lebach

Autoren:

Klaus Feld, Dieter Heim, Markus Heinrich, Manfred Naumann, Thomas Rückher, Lothar Schmidt, Albert Wagner, Richard Wagner

Vorwort

Der vorliegende Historische Kalender Lebach hat in seiner 27. Ausgabe wieder das Thema alte Häuser und interessante Gebäude in Lebach. Wann und von wem wurden die Gebäude errichtet, wer hat darin gelebt, womit haben die Bewohner ihren Lebensunterhalt bestritten? Diese Fragen interessieren viele Leserinnen und Leser unserer Kalender. Die Beiträge unserer Autoren zu den einzelnen Monatsbildern geben Antworten auf die Fragen und sollen die Interessenten dazu anregen, sich weiter mit der Lebacher Orts- und Familiengeschichte zu befassen. Der Historische Verein Lebach e. V. ist dabei gerne behilflich.

Eine öffentliche Umfrage des Vereins zu alten Bildern und Dokumenten in privater Hand ergab zahlreiche Rückmeldungen, die zu einem großen Teil bereits in den Kalender eingeflossen sind. Dafür sei allen Unterstützern für die Überlassung der Unterlagen herzlich gedankt. Ebenso geht ein besonderer Dank an unsere Autoren, die intensiv recherchiert, Zeitzeugen und Bewohner befragt und schließlich die gesammelten Informationen zu Papier gebracht haben. Ein weiterer Dank gilt namentlich Frau Hildegard Bayer für das Korrektur lesen und dem Ehrenvorsitzenden unseres Vereins, Herrn Richard Wagner, für die technische Umsetzung der Bilder und Beiträge sowie für die Gestaltung des Kalenders.

Der Vorstand des Historischen Vereins Lebach e. V. wünscht allen Leserinnen und Lesern des Historischen Kalenders ein gutes und vor allem gesundes Jahr 2021.

Klaus Feld Vorsitzender



Foto: Hermann Albert

Das "Marxenhaus" in Falscheid Hoch zu Ross Ernst Albert

Januar 2021

KW	Мо	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
53					Neujahr 1	2	3
01	4	5	6	7	8	9	10
02	11	12	13	14	15	16	17
03	18	19	20	21	22	23	24
04	25	26	27	28	29	30	31

Marxen Haus in Falscheid

Das Haus Dorfstraße 4 ist in Falscheid mit dem Hausnamen Marxen-Haus bekannt. Es handelt sich um ein großes Bauernhaus in der für die hiesige Gegend typischen alten Form des Einhauses, bei der das Wohnhaus und der Wirtschaftsteil mit Scheune und Stall unter einem Dach vereint sind. Das Haus kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Es gehörte zu den vier Falscheider Bauernhöfen, damals Vogteien genannt, die um 1700 in der Grundherrschaft der Grafschaft Nassau-Saarbrücken standen. Im Jahr 1690 gab der achtzigjährige Nickel Hoffmann aus Eidenborn an, dass hier vor dem Dreißigjährigen Krieg Meyers Hansen Haus gestanden habe, der eine Landwirtschaft mit vier Pferden betrieben hatte. Jetzt wohne hier ein Mann namens Willmoth. Auf diesen Willmoth folgt nach der familienkundlichen Literatur ein Johann Hasselbächer, der mit einer Anna Maria Wilmuth verheiratet war, als Besitzer des Hauses. Deren Tochter Anna Maria heiratete um 1718 einen Philipp Schneider, der aus einer nassauischen Vogtei in Landsweiler stammte. Eine Heirat zwischen Untertanen der gleichen Grundherrschaft hatte den Vorteil, dass man sich den Abkauf von der Leibeigenschaft sparte. Philipp Schneider wurde 1725 in der Nassau-Saarbrücker Bannbeschreibung des Dorfes Falscheid als Erbe des Johann Hasselbach genannt. Die Lage seines Hauses wurde dort folgendermaßen beschrieben: Johann Hasselbachs Vogtei, Garten und Hofgering streckt oben wider die gemeine Straße, und unten an den Reisweiler Weg, den so genannten Kirchenpfad.

Auf Philipp Schneider folgte sein Sohn Johann Schneider, der um 1749 die Anna Gertrud Lesch aus dem benachbarten Meiersch-Haus heiratete. Johann Schneider starb bereits 1752 mit 30 Jahren. Seine Witwe heiratete 1753 in zweiter Ehe den Johann Georg Hoffmann vom Eidenborner Hof, einen Enkel des oben genannten Nickel Hoffmann. Nach der zweiten Falscheider Bannbeschreibung von 1761 besaß Johann Georg Hoffmann ein Haus, Scheuer, Stall und Hofgering, die zusammen einen viertel Morgen einnahmen. Das Anwesen grenzte an den gemeinen Weg, die heutige Dorfstraße, und wurde im Übrigen von seinem Garten umschlossen. Insgesamt bewirtschaftete er 155 Morgen an Gärten, Wiesen, Brach- und Ackerland.

In der nächsten Generation übernahm Peter Schneider den Hof, der Sohn von Johann Schneider und Anna Gertrud Lesch. Er heiratete 1776 die Katharina Bauer aus Lebach. Er erlebte mit der Französischen Revolution und den Napoleonischen Kriegen das Ende der Feudalherrschaft. Für ihn und seine Familie brachte es das Ende der Leibeigenschaft. Damit wurden sie auch Eigentümer der von ihnen bewirtschafteten Ländereien. Auf Peter Schneider folgte im Haus sein Sohn Johann Schneider. Er heiratete 1808 Barbara Biesel aus Falscheid. Beide erbauten im Jahr 1820 das Haus mit Scheune und Stallungen in der bis heute zu sehenden Form neu. Ihr Sohn Jakob Schneider wurde 1844 bei der Anlegung des Urkatasters für Falscheid als Inhaber des Hauses genannt. Er hatte 1830 Barbara Lauer aus Reisweiler geheiratet. 1845 gehörte Jakob Schneider zu den Notabeln der Gemeinde Falscheid, die sich für eine Trennung des Ortes vom Schulverband Reisweiler einsetzten. Bereits 1844 hatte die Gemeinde gegenüber seinem Anwesen an der Abzweigung zur Hoxbergstraße ein eigenes Schulhaus mit angebauter Kapelle errichtet. Jakob Schneider und Barbara Lauer übergaben den Hof an ihre älteste Tochter Barbara. Diese hatte 1852 Markus Altmeyer von Kurhof bei Obersalbach geheiratet. Auf ihn geht der Hausname "Marxen" zurück. Sie erlebten im Sommer 1870 die Einquartierung der preußischen Truppen im Deutsch-Französischen Krieg bei ihrem Vormarsch auf Saarbrücken und in die Schlacht bei Spichern. Das Ehepaar hatte zwei Kinder. Von diesen übernahm ebenfalls die Tochter Maria Haus und Hof. Sie hatte 1888 den Ackerer Johann Altmeyer aus Reisweiler geheiratet. Nach der Familienüberlieferung hatte er das Amt des Küsters der Falscheider Wendalinus-Kapelle inne. Die Gegenstände für den liturgischen Gebrauch bewahrte er in einer Truhe in seinem Haus auf. Zu seinen Aufgaben gehörte u. a. auch das Auftauen des Weihwassers im Winter. Von ihren sechs Kindern übernahm die Tochter Martha zusammen mit ihrem Mann Arnold Albert aus Landsweiler den Hof und die Landwirtschaft. Diesen hatte sie 1921 geheiratet. Wie Arnold Albert 1935 angab, verfügte das Anwesen neben dem Wohnhaus über eine Scheune und drei Ställe. Das Haus war an das Elektrizitätsnetz und die Wasserversorgung angeschlossen. Während des Zweiten Weltkrieges wurde auf dem Hof bereits ein Lanz-Traktor mit Holzvergaser eingesetzt.

Nach Arnold Albert und Martha Altmeyer betrieb deren Sohn Ernst Albert die Landwirtschaft weiter, die 1979 aufgegeben wurde. Er hatte 1953 Agnes Ziegler aus Heusweiler-Rittershof geheiratet. Heute wohnt der Sohn Hermann Albert neben dem Elternhaus, während die Mutter Agnes Ziegler im Marxen Haus lebt.

Das Kalenderbild von etwa 1925 zeigt das Marxen Haus fast in seiner gesamten Länge von 37 Metern. Rechts neben dem Scheunentor befand sich der Pferdestall, daneben der Kuhstall. Die Personen auf dem Bild sind v. l. Martha Albert (1897-1979) mit Tochter Irene (1922-2009), Johann Altmeyer (1869-1946), Maria Altmeyer (1869-1926), Ernst Albert (1923-2019) auf dem Pferd und Arnold Albert (1893-1972).

Klaus Feld

Quellen:

Landesarchiv Saarbrücken, Bestand Nassau-Saarbrücken II, Nr. 2562, 2565 und 3169. Riedel Inge, Die Einwohner von Lebach vor 1815, Saarlouis 2015. Storb Gerhard, Die Einwohner der Bürgermeisterei Lebach 1798 - 1920, Saarbrücken 1994. Auskunft Arnold und Hermann Albert.



Foto: Sammlung Brunhilde Gravel

Irmels-Haus, Heusweiler Straße 45, Landsweiler 1926.

Das Textilgeschäft mit Schaufenster und eigenem Eingang
Personen (v. l.): Anna Bauer-Schmitt (1906-1988), Angela Bauer-Feld (1879-1949), Kind Anton (Toni) Bauer (1923-2015), Magdalena Bauer-Thewes (1912-1973), unbekannt, Mathilde Bauer-Löw (1907-1970).

Februar 2021

KW	Мо	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
05	1	2	3	4	5	6	7
06	8	9	10	11	12	13	14
07	15	16	17	18	19	20	21
08	22	23	24	25	26	27	28

Irmels Haus in Landsweiler

Das Haus Heusweiler Straße 45 in der Ortsmitte von Landsweiler trägt seit jeher den Hausnamen "Irmels". Seit mehr als 300 Jahren wurden das Haus und sein Name in der Familie von Generation zu Generation weitergegeben. Der Name leitet sich her von einer Irmina Knobe, die hier im Jahr 1741 verstorben ist. Ihr Geburtsname ist unbekannt. Um 1700 hatte Hans Jakob Knobe, der vermutlich ein Sohn des Lebacher Hochgerichtsmeiers Peter Knobe aus Jabach war, in das Haus eingeheiratet. Die Eheleute bewirtschafteten ein Bauerngut, das in der Grundherrschaft des Klosters Tholey stand. Da das Archiv der Abtei Tholey weitgehend untergegangen ist, fehlen weitergehende Informationen über die Familie der Irmina Knobe. Der 1728 verstorbene Hans Jakob Knobe wurde 1720 und 1723 als Schöffe des Hochgerichts Lebach erwähnt. Die Tochter Anna Maria Knobe heiratete um 1719 den aus Honzrath stammenden Nikolaus Reuter und nach dessen Tod 1727 im Jahr darauf in zweiter Ehe den Caspar Schmitt aus Jabach. Aus beiden Ehen gingen insgesamt sieben Kinder hervor. Nach dem Tod der Eltern 1759 bzw. 1763 heiratete die jüngste Tochter Maria Katharina den Lukas Jenal aus Labach. Beide übernahmen Haus und Hof und zahlten nach damaligem Brauch die Geschwister der Maria Katharina aus. Nach der Gesamtübersicht aller Einwohner der Vierherrschaft Lebach von 1791 lebte im Haushalt des Lukas Jenal neben dem Sohn Johannes Jenal und seiner Familie noch eine seiner Schwestern. An Viehbestand waren bei Lukas Jenal 7 Pferde, 5 Kühe, 30 Schafe und 16 Schweine verzeichnet, was auf einen für damalige Verhältnisse stattlichen landwirtschaftlichen Betrieb schließen lässt. Diesen führte nach dem Tod des Lukas Jenal im Jahr 1814 dessen Schwiegertochter Anna Barbara Bauer, die aus Knorscheid stammte, weiter. Sie war die Witwe von Johannes Jenal, der 1812 im Alter von 45 Jahren starb. Sie heiratete am Jahresende 1814 in zweiter Ehe Peter Hoffmann, den Witwer von Gertrud Dörr aus dem Getzenrecher-Haus in Lands-

Nächster Besitzer des Irmels-Hauses war das Ehepaar Peter Feld und Elisabeth Krämer, die beide in Landsweiler geboren waren. Elisabeth Krämer war die Enkelin des Johannes Jenal und der Anna Barbara Bauer. Ihre Eltern, Johann Georg Krämer, der vom Kirschhof stammte, und Elisabeth Jenal, hatten sich um 1824 in der Heusweiler Straße 24 - 26 ein eigenes Bauernhaus erbaut. Sie hatten zusammen 18 Kinder, von denen sieben im Kindesalter starben. Von den übrigen Kindern blieben fünf in Landsweiler wohnen. Peter Feld stammte aus dem damaligen Scheuersch-Haus, Heusweiler Straße 73. Im Landsweiler Urkataster von 1844 ist er als Eigentümer des Irmels-Hauses eingetragen. Das Haus stand aber damals mit dem Giebel unmittelbar an der heutigen Eisenbahnstraße, etwa auf der Höhe Heusweiler Straße 47 und 49. Von Peter Feld hat sich eine Übersicht aller seiner liegenden Güter erhalten. Danach umfasste seine Landwirtschaft stattliche 14 Hektar Land. Auf Peter Feld und Elisabeth Krämer folgte im Haus ihr ältester Sohn Georg Feld. Dieser hatte in den Jahren 1866 - 67 seinen Militärdienst im 4. Eskadron des 2. Rheinischen Husarenregiments Nr. 9 in Trier abgeleistet, wie sein erhaltenes Liederbuch ausweist. Darin befindet sich auch eine Übersicht mit seinem Anteil an den elterlichen Gütern. Der betrug nach der Aufteilung unter den sechs Geschwistern noch drei Hektar. Etwa ebenso viel Land brachte seine Frau Elisabeth Groß, die er 1875 heiratete, in die Ehe ein. Sie stammte aus dem Meiserweg 4 in Landsweiler (Hennerscht Bausen). Mit ihr hatte er vier Kinder. Von 1887 bis zu seinem Tod 1903 gehörte Georg Feld dem Landsweiler Gemeinderat an. Nach der Familienüberlieferung hat er das Irmels-Haus als Bauernhaus am heutigen Standort vor 1900 neu erbaut.

Seine Tochter Angela heiratete 1904 den Bergmann Jakob Bauer aus dem Baas-Ännen-Haus in der Lebacher Pickardstraße. Beide führten das Irmels-Haus in der nächsten Generation weiter.

Jakob Bauer gehörte zu jenen Bergleuten, die die Woche über bei der Grube lebten und nur am Wochenende zur Familie nach Hause kamen. Im Jahr 1935 wurde er als pensionierter Bergmann geführt. Die Landwirtschaft war durch die Güterteilungen in den vorangegangenen Generationen zusammengeschmolzen und wurde nur noch im Nebenerwerb betrieben. Stattdessen führte Angela Bauer zusätzlich ein Einzelhandelsgeschäft für Textilien, Woll- und Kurzwaren. Das Geschäft betrieb die Tochter Magdalena nach dem Tod der Mutter im Jahr 1949 noch wenige Jahre weiter. Sie hatte 1933 den Hüttenarbeiter Franz Thewes aus Thalexweiler geheiratet. Mit ihm zusammen besaß sie das Haus in der nächsten Generation weiter. Zu ihren 10 Kindern gehört Bruder Donatus Thewes (SVD), der seit 1975 in der Mission auf Timor tätig ist. Nach Aufgabe der Landwirtschaft und des Textilgeschäftes wurden 1957 das Wohnhaus der Familie umgebaut und die Schäden, die durch Artilleriebeschuss bei Kriegsende entstanden waren, beseitigt. Heute wohnt hier die Tochter Brunhilde mit ihrem Ehemann Josef Gravel. Eine weitere Tochter Elisabeth, deren Ehemann Norbert Schmitt 1962 beim Grubenunglück in Luisenthal ums Leben kam, erbaute 1965 unmittelbar neben dem elterlichen Anwesen ein eigenes Haus.

Klaus Feld

Quellen:

Riedel Inge, Die Einwohner von Lebach vor 1815. Saarlouis 2015. Storb Gerhard, Die Einwohner der Bürgermeisterei Lebach 1798 - 1920. Saarbrücken 1994. Auskunft Brunhilde Gravel, Elisabeth Schmitt. Foto: Sammlung Brunhilde Gravel



Foto: Markus Heinrich

Das ehemalige Rauenhaus, Zum Wiesengrund 12, Niedersaubach

März 2021

KW	Мо	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
09	1	2	3	4	5	6	7
10	8	9	10	11	12	13	14
11	15	16	17	18	19	20	21
12	22	23	24	25	26	27	28
13	29	30	31				

Das ehemalige Rauenhaus, Zum Wiesengrund 12, Niedersaubach

Das Rauen-Haus dürfte eines der ältesten Häuser von Niedersaubach gewesen sein. Wann das erste Haus an dieser Stelle gebaut wurde lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Möglicherweise um 1710, vielleicht aber auch schon früher. Ganz sicher lässt sich seine Geschichte und die seiner Bewohner bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts zurückverfolgen. Wie das Haus damals ausgesehen hat wissen wir heute nicht mehr. Es dürfte sicher deutlich kleiner gewesen sein und im Laufe der nächsten fast 300 Jahre immer wieder um- bzw. ausgebaut worden sein. Gut nachverfolgen können wir aber seine Bewohner ab 1750.

Am 26.02.1790 stirbt im Rauen-Haus zu Niedersaubach Jakob Freichel. Jakob, geboren in Niedersaubach und am 13.09.1743 in Lebach getauft, war das einzige Kind des Ehepaares Johann Jakob Freichel und Maria Rau. Er hatte im Februar 1761, vermutlich am 02., in Lebach Anna Maria Hoffmann geheiratet. In dem Eintrag des Kirchenbuches ist neben ihrer Herkunft aus Numborn nur noch der Vorname des Vaters lesbar. Er lautet Nikolaus. Die Ehe blieb kinderlos. Anna Maria starb am 13.04.1809 in Niedersaubach.

Maria Rau, Jakobs Mutter, wurde in Rümmelbach geboren und am 13.02.1707 in Lebach getauft. Sie heiratete am 03.11.1739 in Lebach Johann Jakob Freichel, geboren in Landsweiler und am 12.06.1712 in Lebach getauft, Sohn von Johann Jakob Freichel und einer Anna Margaretha. Noch zu ihren Lebzeiten, Maria Rau stirbt am 24.11.1780 und Johann Jakob Freichel am 10.07.1786, wird das Haus verkauft. Am 05.09.1780 übertragen die beiden das Anwesen an das bei ihnen im Haus wohnende Ehepaar Jakob Speicher und Katharina Schmitt.¹ Bei dieser Übertragung wird festgehalten, dass die am 12.05.1776 im Haus verstorbene Magdalena Rau (* 1712 Niedersaubach), Schwester der Maria, ein Achtel des Gutes geerbt hatte. Jakob Speicher verpflichtet sich die Kosten für das von Margaretha Rau bei der Kirche bestellten Anniversarium zu übernehmen. Das Haus war also ein Erbe ihrer Eltern. Leider ist über die Eltern der Schwestern Maria und Margaretha Rau nur wenig bekannt. Der Vater hieß Jakob und die Mutter Susanna. Der Familienname der Mutter ist genauso wenig überliefert wie die Herkunft der beiden oder wann und wo sie starben. Zwei weitere Kinder lassen sich ihnen sicher zuordnen, die 1705 in Rümmelbach geborene Johanna und der 1717 in Niedersaubach geborene Johann Adam. Man kann vermuten, dass wenigstens einer der beiden aus Niedersaubach stammte. Neben dem Haus gehörte ihnen jenseits des Saubachs mindestens eine Wiese in dem Gewann Brühl ², der sogenannten "Rauhen-Brühl". Der angrenzende kleine Wald wird noch heute Rauen-Wäldchen genannt.

Jakob Speicher, geboren am 02.01.1754 in Derlen als Sohn von Johann Georg Speicher und Anna Maria Schmitt, heiratete am 30.01.1775 in Lebach Katharina Schmitt, geboren in Primsweiler als Tochter von Johann Adam Schmitt und Anna Elisabeth Hoffmann und am 15.04.1750 in Hüttersdorf getauft. Jakob arbeitet zum Zeitpunkt der Eheschließung als Knecht und Schmied auf Schloss La Motte. Das Paar hatte vier Kinder. Die ersten beiden wurden 1775 und 1778 in Lebach geboren. Im Rauen-Haus kamen 1780 und 1783 noch zwei Töchter auf die Welt. Nach dem Tod von Jakob Speicher am 19.04.1783 heiratet Katharina Schmitt in zweiter Ehe am 22.06.1784 in Lebach den Hufschmied und Ackerer Johann Schmitt (* 10.03.1759 Ensdorf †11.03.1818 Niedersaubach), Sohn von Johann Adam Schmitt und Johanna Neu aus Ensdorf. Aus der Ehe gingen zwischen 1785 und 1792 fünf Kinder hervor. Am 20.05.1814 starb Katharina Schmitt und das Haus ging an ihre jüngste Tochter Susanna über. Susanna (~ 03.06.1792 Lebach † 04.02.1822 Niedersaubach) heiratet am 20.02.1809 in Lebach den Ackerer Mathias Oster (* Hüttersdorf ~ 16.02.1777 Hüttersdorf † 29.04.1841 Niedersaubach), Sohn von Johann Oster und Susanna Puhl. Ihnen werden zwischen 1813 und 1820 vier Kinder geboren.

Elisabeth Oster, ältestes überlebendes Kind (* 01.15.1815) und Erbin verstarb früh, am 09.08.1841 in Niedersaubach. Aus der am 13.01.1837 in Lebach geschlossenen Ehe mit Jakob Riehm (* 27.02.1812 Hahn † 12.06.1882 Niedersaubach), Sohn von Peter Riehm und Anna Bauer, ging nur die Tochter Angela hervor (* 1837). Angela heiratet 1859 den Gerber Nikolaus Johäntgen aus Lebach. Erbe des Hauses wird Jakob Riehms Sohn aus dritter Ehe Peter Riehm. Sein Vater Jakob hatte schon kurz nach Elisabeths Tod im Mai 1842 eine Angela Minniger (* 19.09.1804 Losheim † 24.11.1849 Niedersaubach) geheiratet. Die Ehe blieb kinderlos. Schließlich heiratet er am 16.01.1850 Elisabeth Geiger (* 10.04.1825 Hahn † 29.04.1874 Niedersaubach), Tochter von Franz Geiger und Margaretha Warken. Die beiden hatten zwischen 1851 und 1862 fünf Kinder.

Peter Riehm, Ackerer von Beruf, geboren am 09.07.1856 heiratet am 29.08.1878 Maria Baus, Tochter von Nikolaus Baus und Angela Riehm, geboren am 30.07.1857 in Eidenborn. Die beiden bekamen 12 Kinder. Ihre Tochter Anna Maria (* 11.10.1885 †13.01.1963 Niedersaubach) erbte das Anwesen nach dem Tode der Eltern, der Vater stirbt am 04.05.1917 in Niedersaubach, die Mutter am 22.01.1935 ebenfalls in Niedersaubach.

Anna Maria Riehm heiratet am 30.04.1910 den Bergmann Johann Baptist Schmitt (* 20.07.1883 Lebach † 23.07. 1967 Saarbrücken), Sohn von Johann Schmitt und Margaretha Schorr. Nachdem ihnen zwischen 1911 und 1919 fünf Mädchen geboren werden, kommt 1929 ihr einziger Sohn Robert zur Welt. Robert Schmidt ist der letzte Bewohner des Rauen-Haus. Zusammen mit seiner Ehefrau Klothilde Schäfer (1930-1992), Tochter von Peter Antonius Schäfer und Elisabeth Theresia Grohs, die ebenfalls aus Niedersaubach stammte, hatte er drei Kinder. Neben seiner Tätigkeit als Hüttenarbeiter betrieb er lange Zeit eine kleine Landwirtschaft. Nach seinem Tod im Jahre 2018 wurde das Anwesen verkauft und schließlich 2020 das Haus abgerissen.

Das Bild auf der Vorderseite zeigt das Rauen-Haus kurz vor dem Abriss. Rechts die Wohnräume und links ein kleiner Stall, darüber ein Heuschober. Rechts neben dem Haus war ein kleiner Garten. Auf der anderen Straßenseite gehörte noch ein größerer Garten zum Haus. Hinter dem Haus weitere Stallungen und Schuppen, die in den 1960er Jahren gebaut wurden.

Das Bild hier, zeigt eine alte Ansicht des Hauses aus dem Jahr1940. Davor Anna Schmitt geb. Riehm. Der landwirtschaftliche Teil des Anwesens wurde 1945 von einer Granate getroffen und danach umgebaut.

Markus Heinrich

Quellen:

1 Kirchenbuch der Pfarrei Lebach 1664 - 1917 S. 145 r. 2 Kirchenbuch der Pfarrei Lebach 1665 - 1897 S. 13 l. Kirchenbücher der Pfarrei Lebach 1703 - 1763, 1764 -1797 Inge Riedel, Die Einwohner von Lebach vor 1815 Gerhard Storb, Die Einwohner der Bürgermeisterei Lebach 1798 - 1920



Foto: Archiv Historischer Verein Lebach

Robert Ley Siedlung, am Schützenberg Ausschnitt aus einer Postkarte, um 1950

APRIL 2021

KW	Мо	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
13				1	Karfreitag 2	3	Ostern 4
14	Ostermontag 5	6	7	8	9	10	11
15	12	13	14	15	16	17	18
16	19	20	21	22	23	24	25
17	26	27	28	29	30		

Die Siedlung – eine große Familie

Im Sommer 1938 bezogen die ersten Familien auf der "Unnerschd Siedlung" die ersten Siedlerstellen, die im Volksmund "Hitlerheisjen" genannt wurden. Nach der Rückgliederung des Saargebietes am 1. März 1935 ins "Reich" und die Eingliederung in den Gau Pfalz-Saar mit seinem Verwaltungssitz in Neustadt/ Weinstraße begannen auch hier an der Saar unter der Regie der NSDAP und ihrer halbstaatlichen Organisationen öffentlich geförderte Siedlungsprojekte, die in ganz Deutschland schon 1934 begonnen worden waren. Vorgängerprojekte gab es schon in der Weimarer Republik, welche aber eher auf die Wohnungsnot in den Großstädten moderne Antworten suchten. Im NS-Staat war die geförderte Wohnungsbaupolitik darauf ausgerichtet, die Arbeiterfamilien wieder an Grund und Boden auf dem Land zu binden und sie durch Gartenbau und Viehzucht zur Selbstversorgung angesichts des drohenden Krieges anzuhalten.

Die Siedlungshäuser am Südhang des Schützenberges wurden von Bauunternehmen aus Lebach und Umgebung gebaut. Begehrt waren die Häuser "Auf der Röth" (damals hießen die Straßen dort einfach "Siedlung"), weil die vom Lebacher Bauunternehmer Ferdinand Klein (Fäds Klein) gebauten Häuser – wie Zeitzeuginnen wie Waltraud Riehm (Jahrgang 1932) berichten, als sehr solide galten. Bewerben musste man sich bei der örtlichen Parteileitung. Die Bewerber stammten nicht nur aus Lebach, sondern auch aus der näheren und weiteren Umgebung. Der Bewerbung wurde stattgegeben, wenn man sich als regimetreu zeigte und bereit war, Kinder zur Welt zu bringen und die Aufgabe der Selbstversorgung ernst nahm. In einer Probezeit von drei Jahren musste man unter Beweis stellen, dass man "siedlungswürdig" war. Einer Familie auf der "Unnerschden" Siedlung wurde innerhalb der Probezeit die Siedlerstelle wieder entzogen.

Toni Brück (Brücks Tunn; Jahrgang 1939) gibt an, dass eine Siedlerstelle ein Grundstück von ca. 16 ar, ein elektrifiziertes Wohnhaus mit fließendem Wasser und einer modernen Abwasserentsorgung (Klärgruben) umfasste. Der Grundriss des Wohnhauses maß 6m mal 8m, hatte einen Keller mit einer Waschküche und einer Toilette, einen Flur und ein Treppenhaus, eine Wohnküche und ein Elternschlafzimmer im Erdgeschoss sowie zwei Mansardenschlafzimmer für die vielen Kinder im Obergeschoss. Ein Holzofen beheizte die Wohnküche; der mit Holz beheizbare Waschkessel im Keller diente auch zur Warmwasserbereitung für die Zinkwanne, in der samstags gebadet wurde. Auf den "riesigen" Grundstücken stand ein Stall. Zur Grundausstattung bei Einzug gehörten hierzu zehn Hühner, eine Ziege und ein Schwein. Die Straßen auf der Siedlung waren geschottert. Straßenzüge, die auf der "Unnerschden" und "Oberschden" Siedlung keine 16 ar großen Grundstücke hinterm Haus darstellen konnten, bekamen zusätzlich Ausgleichsflächen am Niedersaubacher Weg.

Im Gegensatz zu vielen Siedlerstellen in Deutschland hatten sich die Lebacher nicht förmlich zu einer Siedlergemeinschaft zusammengeschlossen. Es gab kein Siedlerheim und keinen Siedlerverein am Schützenberg. Allerdings fühlte man sich – wenigstens in der näheren Nachbarschaft – als große Familie, welche z.B. dafür sorgte, dass die Siedlunger bei Beerdigungen von Siedlern für einen gemeinsamen Kranz sammelten. Edith Brück, Siedler Maria (Krohn) und Reinilda Hero nahmen das über viele Jahre in die Hand, wie Toni Hero (Jahrgang 1938) bestätigt. Außer einem Schuster gab es auf der Siedlung vor und während des Krieges keinen Gewerbetreibenden. Erst nach dem Krieg hat die Familie Brück an der Ecke Auf der Röth/ Plückwies ein Lebensmittelgeschäft eingerichtet, das für die Siedlung über viele Jahre ein Einkaufszentrum war.

Der Anwartschaftsvertrag zwischen der Saarpfälzischen Heimstätte GmbH, vertreten durch die Treuhandstelle für Wohnungs- und Kleinsiedlungswesen in Neustadt/ Weinstraße, und dem Siedler verlangte eine Eigenleistung von 570 Reichsmark. Dazu gehörte eine Selbst- und Nachbarschaftshilfe im Wert von 150 RM (40 Stunden Arbeitsleistung). Zunächst wurde über die Probezeit hinaus ein Miet- und Pachtverhältnis geschlossen, dass bei Ablösung (der Wert der Siedlerstelle wurde auf ca. 6.330 RM festgesetzt) zur Überführung der Siedlerstelle in Privateigentum als Reichsheimstätte (Erbbauheimstätte) führen sollte. Der monatliche Miet- und Pachtzins betrug 29 RM (in Lebach eine Wohnung zu mieten, war damals deutlich teurer). Wie viel davon in die Tilgung des Darlehens floss, ist leider nicht mehr bekannt.

Auf der Röth gab es 27 Siedlerstellen (davon 10 Doppelhaushälften) mit 69 Kindern, auf der Plückwies 4 Siedlerstellen mit 20 Kindern und am Hof 16 Siedlerstellen (davon 2 Doppelhaushälften) mit 44 Kindern. Auf der Siedlung lebten also 133 Kinder. Auf der Siedlung war richtig was los.

Heute sind die Siedlungshäuser in Lebach nicht zuletzt wegen ihrer großen Grundstücke sehr begehrt; sie sind vielfach zu schmucken Einfamilienhäusern aus- und umgebaut worden.

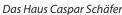
Lothar Schmidt

Schandmaul-Sprüche der Siedlunger und Saubacher Kinder, wenn sie sich am Schützenberg begegneten:

"Saubacher-Wicke-Wacke - mit de dicke Aschbacke - mit spitze Knejn - der Deiwel soll se krejn!"

und zurück
"Siedlunger Frippcher - hucke uff de Dippcher - hucke uff de Kollen - der Deiwel soll se hollen!"







Caspar Schäfer mit Tochter Gertrud und Sohn Alfred



Foto: Archiv Thomas Rückhei

Bienenhaus der Familie Eckert, Jabach

Mai 2021

KW	Мо	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
17						Tag der Arbeit 1	2
18	3	4	5	6	7	8	9
19	10	11	12 H	Christi 13	14	15	16
20	17	18	19	20	21	22	Pfingsten 23
21	Pfingst- montag 24	25	26	27	28	29	30
22	31						

Die Schönheit des Nützlichen – Ein historisches Imkerparadies in Jabach

Bereits der Lebacher Historische Kalender 2016 enthielt für den Monat Juni in einem fundierten Beitrag von Hildegard Bayer über das Anwesen Eckert Hinweise auf das außergewöhnliche Bienenhaus in Jabach; dieses Bauwerk ist von so besonderer Art, dass in diesem Artikel näher auf es eingegangen werden soll.

Es handelt sich um ein heute in unserer Region sehr selten gewordenes historisches Bienenhaus, das allen Aspekten der praktischen Imkerei diente. Erbaut wurde es zu Beginn des 20. Jahrhundert. 1899 hatte sich in Lebach ein Imkerverein gegründet, der 1904 im Rheinischen Imkerverband – das heutige Saarland gehörte damals zur preußischen Rheinprovinz – als Verein aufgeführt wurde. Der Erbauer dieses Bienenhauses war Peter Eckert, dessen imkerliche Fertigkeiten ab 1907 durch höchste Auszeichnungen und Prämierungen in Form von "Staatsmedallien", Ehrenpreisen und Geldpreisen für den von ihm bzw. seinen Bienen erzeugten Honig anerkannt wurden.

Es handelt sich um ein ca. 20 Meter langes und ca. 3 Meter hohes einstöckiges Gebäude. Seine an den Ecken vorragenden Seitenflügel sind jeweils etwa 8 Meter lang. Konstruiert wurde es als Holzhaus in Ständerbauweise auf einem gemauerten Fundament, einzelne Partien sind erkennbar mit Backsteinen ausgemauerte Gefächer. Das Dach war ursprünglich mit Biberschwanzziegel eingedeckt. Fast wie in einer Art Mittelrisalit ist die Mitte des Bauwerks betont, zugleich wurde dort werbend auf den Besitzer und Erbauer verwiesen. Schon diese sorgfältige Konstruktion zeigt, dass der Erbauer die Imkerei mit großer Sorgfalt betrieb.

Auf der nach Süden ausgerichteten Hauptseite findet man in zwei Etagen übereinander Bienenstöcke. Die Nordseite weist Fenster auf, die auf den in dieser Richtung gelegenen Nutzgarten blicken. Der östliche Seitenflügel diente ebenfalls der Bereitstellung von Räumen für die Bienen, im westlichen Seitenteil könnten sich Räume für imkerliche Tätigkeiten, etwa der Honigverarbeitung, befunden haben. Das besondere an diesem landwirtschaftlichen Gebäude ist nicht allein, dass es nur für einen speziellen Zweck errichtet wurde, es ist auch die Art der damaligen Imkerei konstruiert. Die Gewinnung von Honig erfolgt bis heute in sgn. "Beuten". Von außen gleicht die Anordnung der hier verwendeten Beuten, also der Bienenwohnungen, einem Schrank, in dem jedes Volk ein einzelnes "Gefach" als Wohnung hatte, das von außen nur durch das Einflugsloch für die Tiere zugänglich war. Damit sich die den gesammelten Nektar einbringenden Bienen nicht in ein falsches Volk verflogen, waren die jeweiligen Vorderseiten der Beuten unterschiedlich farbig bemalt. Diese separaten Bienenräume enthielten jeweils Brutraum und Honiglagerraum, welche mit Rähmchen für den Bau von Waben ausgestattet waren. Wollte der Imker auf einen bestimmten Teil der Waben zugreifen, so konnte er vom Inneren des Hauses aus eine Tür, quasi die Rückwand des Schrankes, öffnen, um so an die Bienen zu gelangen, um bspw. Honigwaben zu entnehmen. Daher bezeichnet man diese Form der am Jabacher Bienenstand verwendeten Betriebsweise der Imkerei als das Arbeiten mit "Hinterbehandlungsbeuten". Um die Übersicht über die Völker zu behalten, war jedes Volk nummeriert; anhand der noch lesbaren Nummernschilder kann man davon ausgehen, dass ca. 100 Völker in diesem Bienenhaus untergebracht werden konnten.

Eine weitere Besonderheit dieses Gebäudes besteht darin, dass alle Teile, die zu seinem Betrieb notwendig waren, einzeln von Hand angefertigt wurden: Es gab damals noch keine Möglichkeit, im Imkereigroßhandel passende Beuten etc. zu kaufen, d.h. jede Beute, jede Tür, jeder Rahmen wurde in der Regel vom Imker selbst gefertigt, oft nach eigenem Maß. Heute wird, von den neuen Bundesländern abgesehen, in dieser älteren Betriebsweise praktisch nicht mehr gearbeitet, von daher sind auch die allermeisten der früher häufigen Bienenstände in dieser Bauweise verschwunden oder sie werden für andere Zwecke verwendet.

Auf der Südseite der Anlage befanden sich weitere funktionale Ergänzungen zu diesem Bienenhaus, welche als kleine Häuschen z.B. der Aufzucht von Königinnen dienten; eines wurde durch ein Schild auf dem Dach als "Weiselschloss" bezeichnet, wobei "Weisel" die Königin bezeichnet. Direkt vor den Beuten gab es Brunnen, damit die Bienen bei Bedarf frisches Wasser in die Bienenstöcke eintragen konnten. Nach Süden lag vor den Bienenstöcken ein Obstgarten mit einer der damals üblichen und heute wieder hoch geschätzten Blühwiesen.

Insgesamt handelte es sich um ein wohlgeplantes, funktionales Ensemble, das, obwohl es seit vielen Jahren nicht mehr genutzt wird, eine Rarität unter den landwirtschaftlichen Bauwerken unserer Region darstellt.

Der erhebliche Aufwand, den Peter Eckert mit diesem Bauwerk betrieb, zeigt nicht nur seine Leidenschaft für das Imkern. Eine solche Imkerei war natürlich auch ein wirtschaftliches Unternehmen, das sich rentieren sollte. Um 1919 verlangte Peter Eckert für 500 Gramm Honig 1,20 Reichsmark. Dies würde heute etwa einen Preis von 8.- Euro bedeuten¹. Man sieht, dass die geforderten Preise für Honig der produzierten Qualität nicht unerheblich waren, d.h. Honig war ein Luxusgut. Wenn man den Preis für diesen Honig in Relation zu den damaligen Löhnen setzt, wird dies besonders deutlich, verdiente ein einfacher Arbeiter doch oft nur zwischen 60 – 75 Reichsmark im Monat² Honig war für einfache Haushalte wohl oft unerschwinglich, er war eine Kostbarkeit. Umgekehrt war dieses "Immenparadies" für seinen Besitzer eine wahrscheinlich nicht unerhebliche Einnahmemöglichkeit.

Da auch damals "Klappern zum Handwerk" gehörte, ließ Peter Eckert auch Werbebroschüren drucken, in denen er den richtigen Umgang mit dem Lebensmittel Honig erläuterte und unter Auflistung der verschiedenen Auszeichnungen seinen Honig anpries und von anderem, billigerem Honig unterschied. Diese nur halb so teuren Konkurrenzprodukte skizzierte er so: "Das ist aber kein echter Honig, sondern ein Produkt aus Zucker, im günstigsten Falle mit etwas echtem Honig vermischt, welches selbst für diesen billigen Preis viel zu teuer ist …"³ Es gab auch damals schon das heute noch bestehende Problem der Lebensmittelpanscherei, und Peter Eckert versuchte sich auf dem Markt durch die besondere Qualifizierung seiner Produkte zu behaupten.

Thomas Rückher

Quellen: Internet 07.06.2020 18.00 Uhr

Historischer Kalender Lebach 2016, Bayer Hildegard

 $Fest schrift\ 100\ Jahre\ Bienenzucht verein\ Lebach\ 1899-1999, hg.\ von\ VHS\ Lebach\ und\ dem\ Bienenzucht verein\ Lebach, verant wortlich\ Karl\ Kuhn\ Lebach\ verant wortlich\ Karl\ Kuhn\ VHS\ Lebach\ verant\ VHS\ Lebach\ VHS\ Lebach\ verant\ VHS\ Lebach\$

https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Währungsgeschichte

²nach: BPB_Tabellen_DurchschnittlVerdienstArbeitnehmer.pdf, sowie: http://www.hartwig-w.de/hartwig/ekh/19Jh-Lebenshaltung/1900-leben.htm

³ "Höchste Auszeichnung!" usw., Werbedruck von Peter Eckert, ca. 1911 von J.B. Rassier in Lebach gedruckt Das Plakat wurde freundlicherweise von Herrn Dr. Michael Eckert aus Jabach zur Verfügung gestellt, dem auch für Informationen zu diesem Artikel herzlich gedankt sei.



Foto: Richard Wagner 2020

Amtsgericht Lebach

Juni 2021

KW	Мо	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
22		1	2 Fro	nleichnam 3	4	5	6
23	7	8	9	10	11	12	13
24	14	15	16	17	18	19	20
25	21	22	23	24	25	26	27
26	28	29	30				

Das Lebacher Amtsgericht

Bereits in der Napoleonischen Zeit um 1798 wurde in Lebach ein Friedensgericht eingerichtet. Die Gemeinde Lebach hatte der Königlich Preußischen Justiz-Verwaltung Cöln mit Mietvertrag vom 15.4.1879 das Haus Nr. 165 früheres "Braunes Haus" in der Tholeyer Straße vermietet. Vorher was das Friedensgericht u.a. im ehemaligen Hotel Schaeidt, in der heutigen Marktstraße, untergebracht.

Nach der Gründung des Deutschen Reiches wurden zum 1. 0kt. 1879 das Gerichtsverfassungsrecht durch das *Gerichtsverfassungsgesetz* vereinheitlicht. Auf Grund der durch die Industrialisierung gestiegenen Bevölkerungszahl wurden die Friedensgerichte in "Amtsgerichte" umbenannt.

Das königlich-preußische Amtsgericht Lebach war für die Gemeinden Lebach, Schmelz, Saarwellingen und Nalbach zuständig. Für den größten Teil Preußens trat am 1.1.1900 das neue *Grundstücksrecht* in Kraft. Ein Grundbuchamt wurde eingeführt, und zwar für die Gemeinden Lebach, Saarwellingen, Nalbach und Schmelz mit ihren damaligen, jeweiligen Gemeinde- und Gemarkungsteilen.

Das Grundbuch bestand aus großen, schweren Büchern mit einem Gewicht von 10 -15 KG, in denen die Einträge von Hand geschrieben wurden. Leider wurde dieses Aufgabengebiet Anfang 2000 digitalisiert und in Saarbrücken zentralisiert.

Nachdem dieses Gebäude in der Tholeyer Straße für die amtsgerichtliche Tätigkeit zu klein wurde, plante die Justizverwaltung in den Jahren 1905-07 den Neubau eines Amtsgerichts und eines neuen Gefängnisgebäudes.

In der Saarbrücker Straße wurden die Grundstücke erworben und der Neubau errichtet.

Vorab wurden die Baupläne in der Abteilung für das Bauwesen im Ministerium für öffentliche Arbeiten zu Berlin im Okt. 1907 geprüft und freigegeben, ebenso von der Bezirksregierung in Trier.

Die Detailplanung und örtliche Bauleitung lag in den Händen des Königl. Kreisbauinspektors Weihe, des Regierungsbaumeisters Schroeder und des Bauleiters Mathias Becker von der Bezirksregierung Trier, Baukreis Saarbrücken/ St. Johann.

Die Planung für das Amtsgericht Lebach umfasste auch den Neubau eines Gefängnisses mit 10 Zellen. Der Grundriss des Amtsgerichtsgebäudes umfasst 55 m in der Frontbreite entlang der Saarbrücker Straße, linksseitig 9 m Tiefe. Die rechte Tiefe mit dem Gefängnisgebäude beträgt 41 m.

Das Gefängnisgebäude selbst hat eine unterteile Fläche von 14,40 m x 6,50 m und 5,85 m x 11,35 m. Das Gerichts- und das Gefängnisgebäude erstrecken sich über das Kellergeschoss, das Erdgeschoss, das 1. Stockwerk sowie das Dachgeschoss. Das Erdgeschoss und das 1. Stockwerk des Gerichtsgebäudes umfasst insgesamt eine nutzbare Fläche von ca. 300 Quadratmetern.

Im I. Stockwerk befindet sich auch der "Schöffensaal" mit rund 62 Quadratmetern, in dem alle Verhandlungen des Gerichts in nichtöffentlicher oder öffentlicher Sitzung sowie Zwangsversteigerungen abgehalten werden. Das Gefängnis umfasst im Erdgeschoss 4 Zellen mit je 7,70 m2, eine Spülzelle mit 6,37 m2 sowie Expeditionsraum und Aufseherraum. Das 1. Stockwerk ist über ein Treppenhaus verbunden. Es Umfasst eine Gemeinschaftszelle für 4 Gefangene mit 22,75 m2 und 6 Zellen mit ebenfalls je7, 70 qm. Außerdem sind dem Gefängnis ein Arbeitshof und ein Gefängnisgarten angegliedert, ebenso eine Wohnung.

Im Jahre 1971 wurde aus dem früheren Gefängnis eine Jugendarrestanstalt. Das alte Gefängnis wurde 1978 durch einen Neubau mit sechzehn neuen Zellen erweitert. Lebach ist die einzige Jugendarrestanstalt im Saarland.

Das Amtsgerichtsgebäude selbst steht heute unter Denkmalschutz. Es ist ein romanisierender Bau mit einem großzügigen Treppenhaus, welches das Erdgeschoss mit dem 1. Stockwerk verbindet.

Das Gebäude wurde in den Jahren 2003/2004 umfangreich saniert und ist ein imposantes Gebäude im Stadtbild von Lebach.

Seit dem Jahre 1977 ist auch ein Familiengericht eingerichtet. Dem Amtsgericht unterliegen alle zivil- und strafrechtliche Verfahren, sowie Nachlass- und Vormundschaftsverfahren.

Dem Amtsgericht Lebach ist das Landgericht Saarbrücken übergeordnet. In Lebach arbeiten durchschnittlich ca. 30 Personen davon fünf Richter.

Der Zuständigkeitsbereich umfasst die Stadt Lebach mit den Stadtteilen Lebach, Landsweiler, Eidenborn, Falscheid, Hoxberg, Knorscheid, Zollstock, Hahn, Niedersaubach, Gresaubach, Aschbach, Thalexweiler, Steinbach, Dörsdorf, die Gemeinde Nalbach mit den Ortsteilen Körprich, Bilsdorf und Piesbach, die Gemeinde Saarwellingen mit dem Ortsteilen Schwarzenholz und Reisbach sowie die Gemeinde Schmelz mit den Ortsteilen Auschet, Dorf im Bohnental, Limbach, Hüttersdorf, Michelbach, Primsweiler, Schattertriesch.

Manfred Naumann

Quellen:

Unterlagen aus dem Stadtarchiv und dem Archiv des Amtsgerichts, "Historischer Kalender 1997, Das Amtsgericht, Benno Müller. Fotos: Archiv Amtsgericht Lebach



Die Herren des königlich-preußischen Amtsgerichts in der Tholeyer Straße um 1900. In der Mitte Amtsrichter Theodor Ganser

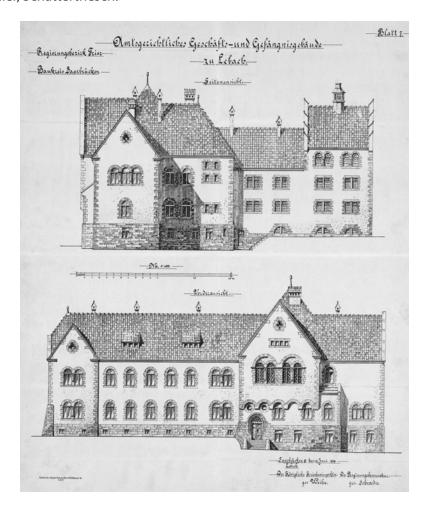




Foto:Thomas Rückher

Bergarbeiter-Bauernhaus, Falscheid, 1899 Das Haus wurde von Peter und Anna Grohs erbaut

Juli 2021

KW	Мо	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
26				1	2	3	4
27	5	6	7	8	9	10	11
28	12	13	14	15	16	17	18
29	19	20	21	22	23	24	25
30	26	27	28	29	30	31	

Bergarbeiterbauernhaus in Falscheid (Prämienhaus)

Das Bergarbeiterhaus ist wie das aus diesem Bautyp abgeleitete Bergarbeiterbauernhaus eine in unserer Region immer noch weit verbreitete Hausform. Während in den typischen Arbeiterortschaften ganze Straßenzüge durch diese Hausform geprägt sind, finden sich in Lebach und den umliegenden Ortschaften zwar auch solche Häuser, sie sind aber zumeist nicht der eine Straße allein prägende Haustyp. Diese Häuser stehen neben größeren oder kleineren Varianten des bäuerlichen Einheitshauses oder in der Nachbarschaft von bürgerlichen Häusern.

Während Bürgerhäuser auch im 19. Jhd. Ausdruck der Individualität ihrer Besitzer sind, sind die Bergarbeiterhäuser viel mehr Ausdruck der sozialen Lebenssituation ihrer Bewohner: In Lohnarbeit Beschäftigte verfügen nicht über die Mittel, ein Haus nach eigenen ästhetischen Vorstellungen in differenzierter Weise errichten zu lassen. Dieser Haustyp entsteht in der Folge der Industrialisierung der Saarregion in der zweiten Hälfte des

19. Jahrhunderts. Vor allem die Bedürfnisse der Bergwerke und der Stahlindustrie verlangen die Präsenz von Fachpersonal, um eine hohe Wertschöpfung zu erreichen. Die zuerst eingeführten "Schlafhäuser", die unter der Woche für die Arbeiter als Wohnstätte einfachster Art errichtet werden, erwiesen sich letztlich nicht als erfolgreich, weil allgemein auch eine einfache eigene Unterkunft den kasernenartigen Schlafhäusern, die keine Privatheit ermöglichten, vorgezogen wird. Ab 1842 wird durch die preußische Regierung das Modell des "Prämienhauses" verfolgt, das mit der Hilfe finanzieller Anreize bzw. Förderungen durch Staat und Arbeitgeber den Beschäftigten v.a. bei Gruben und Hütten den Erwerb eines Hauses ermöglicht. Da gleichzeitig mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes die Verkehrsinfrastruktur deutlich verbessert wird, gelingt es so, dass die Beschäftigten einerseits als Arbeitskräfte dem Arbeitgeber erhalten bleiben, dass sie aber zugleich vor allem im ländlichen Raum durch eine Nebenerwerbslandwirtschaft ihre Lebenssicherung stabilisieren konnten. Diese Lebensweise der Bergarbeiterbauern mit ihrer doppelten Belastung hat sich in unserer Region bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts in nicht unerheblicher Zahl erhalten

Das auf der Kalenderseite abgebildete Haus ist ein solches Bergarbeiterbauernhaus in Falscheid. Es zeigt noch wesentliche Merkmale dieses Haustyps, die Anpassungen an die Ansprüche einer modernen Wohnweise haben hier nicht dazu geführt, dass es verunstaltet ist. Es handelt sich um ein Gebäude mit fünf Achsen, die Haustür bildet die Mittelachse des Wohnteils und wird jeweils links und rechts durch zwei Fensterachsen erweitert. Links sieht man den Scheunenteil mit einem zweiflügeligen Holztor. Da das Grundstück ein deutliches Gefälle aufweist, ist der Wohnteil durch ein Kellergeschoss praktisch in voller Geschosshöhe unterbaut. In diesem Kellergeschoss befinden sich die Stallungen für drei Kühe und mehrere Schweine sowie eine Hühnerschar. Das Kellergeschoss ist vollständig durch farblich abgesetzte größere Sandsteinquader ausgeführt. Vier Lüftungsöffnungen jeweils exakt auf den Achsen der Fenster des Wohnteils durchbrechen das Mauerwerk. Die Ecken des Hauses, Fensterleibungen und Türleibung sind wie das Scheunentor durch Sandsteinfassungen herausgehoben, eine durchgehende Bordüre zwischen Traufe und Fenstern ist im gleichen Farbton wie die anderen Sandsteinarbeiten gehalten. Über dem Scheunentor sind noch zwei Euleneinflugöffnungen zu sehen. Bedingt durch die Hanglage führt eine Treppe mit Zwischenpodest zur Haustüre. Das Vordach über der Haustür wird in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts angebracht, seine filigrane Ausführung aus Eisen und Glas ist jedoch so, dass der Gesamteindruck nicht beeinträchtigt wird. Vor dem Haus befindet sich heute ein Ziergarten, ursprünglich ein kleiner Nutzgarten.



Dieses Haus wird 1899 durch das Ehepaar Peter Grohs (1861-1941) aus Niedersaubach und Anna Grohs geb. Müller (1874 – 1951) aus Falscheid erbaut. Während Anna Müller vor ihrer Ehe als Großmagd bei dem Bauer Weber in der Knorscheid arbeitet, ist Peter Grohs Bergarbeiter. Da die Familie der Ehefrau eine eigene Abbaumöglichkeit für Sandstein besitzt, erklärt dies die ausgeprägte Verwendung dieses Materials beim Bau des Hauses: So wird auch das verputzte Obergeschoss von Wohn- und Scheunenteil in Sandstein aufgeführt. Die für heutige Verhältnisse dicken Mauern werden als zweischaliges Mauerwerk gearbeitet, wobei die schön behauenen Flächen der Steine für die Außen- bzw. Innenseite verwendet wurden, der Zwischenbereich ist mit Mörtel, kleineren Steinen oder Bruchmaterial verfüllt. In der Zeit der Grün-

derfamilie leben in diesem Haus, für die damalige Zeit nicht ungewöhnlich, außer dem Elternpaar noch acht Kinder, d.h. obwohl es sich hier nicht um eine besonders kleine Variante eines Bergarbeiterbauernhauses handelt, wird man die Wohnverhältnisse für unser heutiges Verständnis als doch ziemlich eingeschränkt bewerten; dennoch ist das Leben in diesem Haus in dieser Ortslage sicherlich besser als einem typischen reinen Arbeitersiedlungsort in direkter Industrienähe wie z.B. Burbach.

Ein weiteres Detail zeichnet dieses Haus in seiner Geschichte aus. Der älteste Sohn des Erbauerpaares, Adolf Groß (1897 – 1961), ist Grubensteiger und wird ein regional bekannter Bergarbeiterdichter. Gedichte von ihm werden im Jahr 2001 in einem eigenen Buch veröffentlicht. Eine zeichnerische Abbildung des Hauses durch Ruth Schmitt (Eidenborn) findet sich in ebenfalls in diesem Buch. Der hier gezeigte Ausschnitt der Illustration zeigt das Haus in seinem ursprünglichen Zustand. Die vergleichende Betrachtung lässt erkennen, dass das Gebäude bis heute in seiner Substanz glücklicherweise erhalten blieb.

Thomas Rückher

Quellen:

1Karl Kirsch / Rudolf Birtel: Saarländische Arbeiterhausfibel, Hg.: Staatliches Konservatorenamt des Saarlands, Dillingen, Krüger 1. Aufl. 1986, S. 6 ff. 2 Informationen vom 23.08.2020 durch Frau Renate Jungmann, Falscheid.Foto Ehepaar Grohs: mit freundlicher Genehmigung Frau Renate Jungmann

- 3 Gerhard Storb: Die Einwohner der Bürgermeisterei Lebach 1798-1920, Bd. 1, hg. von Karl Kuhn, VHS-Lebach e.V., Saarbrücker Druckerei und Verlag Saarbrücken, o.J., S.330
- 4 "Rings in meiner Heimat Lande", hg. von Manfred Schmitt, Dr. Joachim Badelt, Heinrich Schmidt, Thümmes Bad Soden-Salmünster 2001; mit Zeichnung mit freundlicher Genehmigung von Ruth Schmitt und Herrn Heinrich Schmidt



Foto: Richard Wagner 2020

Haus Strässer - Irsch, Pickardstraße, Lebach

August 2021

KW	Мо	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
30							1
31	2	3	4	5	6	7	8
32	9	10	11	12	13	14 Himr	Maria 15
33	16	17	18	19	20	21	22
34	23	24	25	26	27	28	29
35	30	31					

Das Haus Strässer - Irsch, Pickardstraße 12, an der Unterführung

Johann Strässer (1871-1942 aus Lebach und seine Ehefrau Margaretha geb. Pontius (1876-1974) aus Schmelz, sie heirateten 1899, wohnten wie fast alle Strässer in der Jabacher Straße. 15 Kinder kamen in der Zeit von 1900 – 1917 zur Welt: acht Mädchen und sieben Buben, zweimal gab es Zwillinge. 1902 und 1906.

Da das Haus in der Jabacher Straße zu klein wurde, kauften sie 1920 von der Familie Eckert aus Tholey stammend, deren Haus in der Pickardstraße an der Unterführung, erbaut 1896-1898. Johann Strässer gab dafür das Haus in der Jabacher Straße und 25 000 Goldmark (nach Erzählung von Margaretha Strässer). Die Großfamilie zu ernähren forderte von den Eltern großen Einsatz. Zusätzlich zu seinem harten Bergmannsberuf (er wohnte die Woche über im Schlafhaus Dilsburg), den Weg dorthin und zurück legte er zu Fuß zurück. In der knappen Freizeit handelte zusätzlich mit landwirtschaftlichen Gerätschaften, wie Milchzentrifugen (Futschen), Butterfässer, Sensen usw. Mit dem Fahrrad fuhr er an den arbeitsfreien Tagen die Bauernhöfe an, nahm Aufträge entgegen, die er die Woche darauf dann mit dem Fuhrwerk auslieferte. Seine Kunden fand er im Saarland, der Eifel und im Hunsrück. 1915 kehrte Johann dem Bergbau den Rücken und widmete sich nur noch dem Handel mit Landmaschinen. Die Ehefrau führte in seiner Abwesenheit das Geschäft, und versorgte Haus, die Kinder und den Hof - ein hartes Leben. Ich durfte diese starke Frau, 22 Jahre war sie Witwe, noch kennen und schätzen lernen.



Das Bild zeigt die Familie Johann Strässer im Jahre 1938: Stehend: v.l. Katharina (1902 -1979), Klaus (1902 – 1972), Felix (1904-1967); Aurelia (1905-1991), Karl (1907-1987), Margarete (1910-1992), Peter (1909-1962), Franz Matthias (Menn) (1911-1983), Anna Mathilde (1900-1983); sitzend v.l. Walburga (1915-2000), die Mutter Margarethe und Vater Johann, zwischen beiden Maria (Eika) (1901-1977), neben dem Vater, Anna 1917 geboren, bei einem Bombenangriff in Düsseldorf 1944 ums Leben gekommen.

1933 zog in rechte Haushälfte die NSDAP mit ihrer Geschäftsstelle ein. Im Krieg wurde das Haus zweimal von Granaten getroffen, ein Schuppen im Hof und die Wetterfahne des Hauses wurden zerstört. Herlo Irsch hat sie 1982 durch die Wetterfahne, des beim Bau der City abgerissenen Gasthauses Naumann ersetzt.

In der Not nach den fürchterlichen Krieg, zogen alle Kinder, außer Margarethe, sie hatte mit ihrem Mann Franz Karl Hero ein Haus am Schützenberg gebaut ins elterliche Haus ein. 1953 wurde das Haus unter den Geschwistern Aurelia, die 1936 Paul Irsch heiratete, und Nikolaus der Katharina Schmitt ehelichte geteilt. Die restlichen Geschwister wurden ausbezahlt, die heirateten und verzogen teilweise.

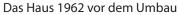
Paul Irsch eröffnete 1950 zusammen mit seiner Frau der Schneidermeisterin Aurelia geb. Strässer ein Frisörgeschäft und Nikolaus ihr Bruder, daneben einen Nähmaschinenladen. Im linken Teil der 1. Etage eröffnete Rechtsanwalt Schneider eine Kanzlei. Im rechten Teil wohnte Margarethe Strässer mit ihrer Tochter Maria. 1953 übernahm die Familie Irsch auch die rechte Hälfte des Hauses

1960 übernahm Herlo Irsch den Frisörladen seines Vaters Paul, den er 1965 umbaute. Dieser Umbau gab dem Haus sein heutiges Aussehen.

1979 zog Herlo Irsch mit seinem Frisörsalon in die neuerbaute City. In die alten Geschäftsräume in der Pickardstraße zogen ab 1982 in chronologischer Reihenfolge: das Kaffee "Bianca", eine Gaststätte, eine Druckerei, die Firma MFN Klimatechnik, eine Tortenbäckerei "Tortellini" und eine Praxis für Psychotherapie ein. In den Räumen des Nähmaschinenladens Strässer eröffnete Tilly Damerau 1964 einen Waschsalon und eine Reinigung . Nach deren Geschäftsaufgabe baute Herlo Irsch die Räume als Wohnung aus. Die erste Etage bewohnt er heute selbst.

Richard Wagner







Das Haus 1970 nach dem Umbau 1965



Foto: Sammlung: Sauer

Haus: Bas Ännen, Lebach Pickardstrasse

September 2021

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
35			1	2	3	4	5
36	6	7	8	9	10	11	12
37	13	14	15	16	17	18	19
38	20	21	22	23	24	25	26
39	27	28	29	30			

Bas Ännen Haus Text

Das Haus Pickardstraße 43 ist in Lebach unter dem Hausnamen Bas-Ännen bekannt. Der Begriff Base oder Baas bezeichnete ursprünglich eine Tante väterlicherseits. Umgangssprachlich nutzte man den Ausdruck aber meist unbestimmt

für eine Verwandte. Zu dem Anwesen Bas-Ännen gehörten die heutigen Häuser Pickardstraße 41 - 45. Michael Scherer, der bereits das nachmalige Gasthaus Scherer auf dem Gelände der alten Kirchenmühle erbaut hatte, errichtete es um 1840 als weiteres Bauernhaus mit Wohngebäude, Stall und Scheune im Stil des südwestdeutschen Einhauses in der Pickardstraße. Nach dem Lebacher Urkataster von 1844 wurde das Haus im gleichen Jahr dem Sohn Johannes übertragen. Dieser heiratete 1845 die Anna Riehm, die aus dem alten Steinmetzen-Haus in der Lebacher Marktstraße stammte. Sie hat dann dem Haus des jungen Ehepaars den Namen gegeben. Sie lebten von der Landwirtschaft, ebenso wie ihre Tochter Katharina, die 1872 den Peter Bauer aus Landsweiler heiratete. Beide führten den Betrieb weiter, allerdings starb Katharina Scherer bereits 1881 mit 33 Jahren. In der nächsten Generation übernahm der jüngste Sohn Mathias Haus und Hof. Sein älterer Bruder Jakob, Bergmann von Beruf, hatte nach Landsweiler in das dortige Irmels-Haus eingeheiratet. Mathias Bauer war dreimal verheiratet. Mit seiner zweiten Ehefrau Anna Maria Eckert aus Tholey hatte er vier Kinder, mit seiner dritten Frau Elisabeth Dill aus Thalexweiler einen Sohn.

Ein einschneidendes Ereignis in der Geschichte des Hauses war in der Zeit von 1909 bis 1911 der Bau der Eisenbahnstrecke von Lebach nach Völklingen. Durch den Bahnbau und die Erweiterung des Bahnhofs wurde die heutige Pickardstraße unterbrochen. Der Verkehr auf der wichtigen Verbindungsstraße von Saarbrücken nach Trier machte den Bau des so genannten "Neuen Weges" erforderlich. Mathias Bauer musste dazu in großem Umfang Gelände neben und hinter seinem Haus für den Straßenbau abgeben. Wie viele andere Anwohner der Pickardstraße legte er gegen den Bau der Umgehungsstraße Widerspruch ein. Diese wurden im Planfeststellungsverfahren von 1910 weitgehend abgewiesen. Mathias Bauer wurde dabei auf das Entschädigungsverfahren verwiesen für das ihm offensichtlich eine entsprechende Vereinbarung in Aussicht gestellt wurde.

Es ist naheliegend, dass Mathias Bauer ebenso wie sein Vater neben der Landwirtschaft mit dem Fuhrwerk Transportdienstleistungen durchgeführt hatte. Insbesondere die Abfuhr von Kohle für den Hausbrand von der nahegelegenen Grube Dilsburg brachte ein zusätzliches Einkommen. Nach dem Ersten Weltkrieg stieg die Nachfrage nach Transportdienstleistungen erheblich. Wann Mathias Bauer den ersten Lastkraftwagen anschaffte, ist nicht bekannt. Nach 1935 verfügte die Firma M. Bauer - Söhne Fuhr- u. Autotransportunternehmen über einen Fuhrpark von drei LKW und einem Pkw.

Wie aus der Firmierung hervorgeht, waren die Söhne Johann, Peter und Nikolaus in den Betrieb mit eingestiegen. Der Zweite Welt-krieg brachte wieder erhebliche Einschränkungen. Im August 1941 gab Mathias Bauer an, dass er ein Fuhr- und Transportgeschäft mit Landwirtschaft und Kohlenhandlung betrieb. Seine Lastzüge seien seit Anfang des Monats beim Luftgaukommando Hamburg eingesetzt, ein Lastwagen fahre für das Staatliche Straßenbauamt Saarbrücken. Im Allgemeinen würden Kohlen und Baustoffe für das Straßenbauamt befördert.

Mathias Bauer starb 1952 im Alter von 72 Jahren. Der Sohn Johann Bauer hatte um 1950 die Scheune des Bas-Ännen Hauses übernommen. Er baute sie um zu einer Autowerkstatt und gliederte dieser eine Tankstelle, eine Waschstraße sowie Büroräume und Wohnungen in den Obergeschossen an. Nach dem Tod des Vaters übernahm Johann Bauer die Firma, die in Johann Bauer Transportunternehmen und Baustoffgewinnung GmbH & Co KG umbenannt wurde. Ab 1972 hatte sie ihren Sitz in der Dillinger Straße 5. Am Wohnhaus der Familie in der Poststraße 16 brachte Johann Bauer ein Schild mit der Aufschrift "Haus Bas Ännen" an. Er starb 1967 mit 59 Jahren. Seine Witwe Lydia Bauer führte das Unternehmen zusammen mit ihrem Sohn Axel Bauer bis 1997 weiter. Nachfolgefirma war die von Axel Bauer geführte Bauer Handels GmbH mit ihren SAARot Produkten. Das Haus Pickarstraße 45 wurde 2003 verkauft.

Den Wohntrakt des Bas-Ännen Hauses in der Pickardstraße 43 übernahm der Hüttenarbeiter Peter Bauer mit seiner Frau Rosa Hoffmann. Deren Tochter Gisela errichtete 1974 mit ihrem Ehemann Erich Sauer, der aus Primsweiler stammte, auf dem alten Kohlenlagerplatz neben dem Bas Ännen Haus ein eigenes Wohnhaus, in dem sie noch heute lebt. Das Elternhaus wurde 2012 an die Eheleute Lars und Miriam Spengler verkauft.

Das Bild zeigt das Bas Ännen Haus etwa 1927. Das Haus mit den zwei Geschossen hat insgesamt fünf Fensterachsen. Bemerkenswert ist der große Wirtschaftstrakt mit den zwei Scheunentoren. Auf dem

Bild ist der Fuhrpark der Firma Mathias Bauer - Söhne aus den 1930er

Jahren zu sehen.

Klaus Feld





Foto: Richard Wagner

Haus Klein, Pickard-Cafe, Pickardstraße

Oktober 2021

KW	Мо	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
39					1	2	Tag der 3 Dt. Einheit 3
40	4	5	6	7	8	9	10
41	11	12	13	14	15	16	17
42	18	19	20	21	22	23	24
43	25	26	27	28	29	30	31

Das Haus Nikolaus Ludwig Klein in der Pickardstraße











Kaffee-Konditorei-Fis Valle

Hinterhaus

Die Stadtwerdung Lebachs wurde in den 1970er Jahren von der obersten Landesplanungsbehörde auf Antrag des Gemeinderates genehmigt, da zwei Bedingungen als erfüllt angesehen wurden:

1. Lebach besitzt eine hohe Zentralität, 2. Die Bebauung zeigte städtische Merkmale.

Als städtische Merkmale in der Bebauung gelten mehrstöckige Häuser, die nicht nur dem Wohnen sondern auch der gewerblichen Nutzung und dem Handel dienen. Das Geschäftshaus Pickardstraße 1, heute "Pickard-Cafe", ist ein solches.

Nikolaus Ludwig Klein hat es 1906 errichtet. Er wird in den Einwohnerbüchern wie viele seiner Vorfahren mit Gewerbe und Landwirtschaft verbunden. Auch seine Frau Elisabeth Willich entstammte einer ähnlich gestellten Familie. Ihr Vater Matthias Willich wird mit der Gastronomie, dem Schreinerhandwerk und mit Postdiensten verbunden.

Als Nikolaus Ludwig Klein 1904 den Bauantrag stellt, ist er noch ledig und erst 22 Jahre alt. Gewerbliche Strebsamkeit und landwirtschaftliche Bodenständigkeit waren Antrieb für den jungen Mann, das Bauvorhaben anzugehen. Es gelang ihm in dem Maße, wie wir es noch heute, leicht umgeändert und verschönert, als Eckhaus Pickardstraße - Poststraße sehen.

Mit dem Baugrundstück waren einige Besonderheiten verbunden. Ein dort befindlicher Laufbrunnen, der Jakobsbrunnen musste verlegt werden (s. Hist. Kalender 2019) und die Größe des Grundstücks bis zum Gelände des Bahnhofs veranlasste eine Hinterhofbebauung. N.L. Klein stellte 1910 einen weiteren Bauantrag, nunmehr in alter Familientradition, zur landwirtschaftlichen Nutzung. Das Hofgelände wurde auch als Standort einer Dreschmaschine genutzt, bis ein großer Brand die Anlage und das Hinterhaus bis auf einem kleinen Wohnteil vernichtete.

Dort wohnte die Familie Storck. Friedrich Wilhelm Storck kam nach 1890 als Gerichtsassistent zum Lebacher Amtsgericht. Er sah sich unter den Lebacher Töchtern um und heiratete 1893 Barbara Klein (1869 – 1948), Halbschwester des Bauherrn Ludwig Klein. Der Ehe entstammt der Sohn Wilhelm (1894 –1979), ein Lebacher Original bekannt als "Storcks Willi".

Nach dem Tode des Ehepaars Storck und dem Wegzug des Sohns richtet Schuhmachermeister Karl Dewes (1917 – 2007) dort seine Werkstatt ein, die bis 1980 bestand. Danach übernahm Orthopädie-Schuhmachermeister Siegfried Anschütz die Firma, die er bis zu seinem Umzug 1986 in die City führte.

Die Bauvorhaben des Ludwig Klein gingen anstandslos über die Bühne. Die Gemeindeverwaltung unter Bürgermeister Lamberty (ein fähiger Gemeindeleiter) half, wie die Bauakten nachweisen, wo er konnte. Als Architekt fungierte Nikolaus Sträßer, er war Techniker und Baugewerbemeister.

Nikolaus Ludwig Klein, genannt "Krämersch Nickel", baute ein Wohn- und Geschäftshaus, das wie kaum ein anderes, an zentralem Ort, sehr vielseitig genutzt wurde. Klein, eröffnete darin eine Eisen- und Haushaltswarenhandlung und der Saarbrücker-Eisenbahn-Konsumverein, später ASKO, einen Lebensmittelhandel. Es folgten chronologisch dann die Volksbank, Praxis Dr. Karl App, und der Lebensmittelmarkt EDEKA. Danach eröffnete 1966 Paolo Valle ein Café mit Konditorei, das bis zum Umbau 1981 bestand. Ab dieser Zeit nannte sich das Haus Pickard-Café, das seitdem von verschiedenen Inhabern betrieben wurde.

Nicht immer ästhetisch gelungen, haben die Erben des Bauherrn Details des Hauptgebäudes verändert. Erst das Ehepaar Peter und Hanne Schmitt (Urenkelin), haben die Bebauung des Hinterhauses fortgeführt mit einem Wohn- und Geschäftshaus in Richtung Bahnhof, mit dem Wirtshaus "Schlossquelle", und einem Asialaden.

Was aber sehr wichtig und lobenswert ist, sie haben die Fenster des Hauses von 1906, mit behauenem Sandstein wieder stilgerecht in den alten Zustand versetzt, was dem sehenswerten, über 100 Jahre alten Haus im Stil des wilhelminischen Historismus seine alte Schönheit zurückgab.

Albert Wagner

Quellen:

Archiv der Stadt Lebach. Nachlass der Familie N. L. Klein

Interview mit der Urenkelin Hanne Schmitt. Die Fotos aus ihrem Besitz zeigen das Haus im Jahre 1925, das Lebensmittelgeschäft ASKO, die Edeka-Filiale, einen Blick in den Hinterhof mit dem Anbau von 1910.

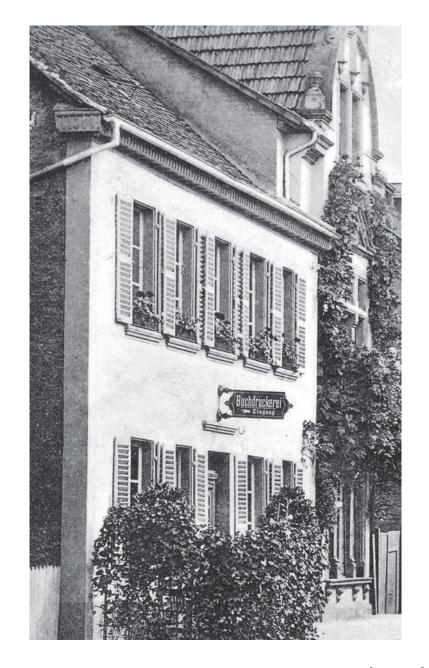




Foto: Richard Wagner

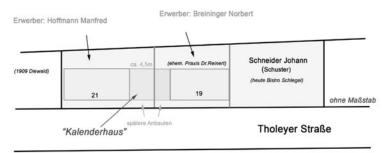
Das Haus Reis, später Rassier danach Dr. Haubert, in der Tholeyer Straße 21
links: Ausschnitt aus einer Postkarte um 1930
rechts: der erhaltene Giebel aus der Zeit des Historismus.

November 2021

KW	Мо	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
53	Allerheiligen $f 1$	2	3	4	5	6	7
01	8	9	10	11	12	13	14
02	15	16	17	18	19	20	21
03	22	23	24	25	26	27	28
04	29	30					

Das Haus Reis, Strähser-Haubert, Tholeyer Straße 21

Lebach - Tholeyer Straße



Messung v. 1865: - Urflurstück bis 1865 als Gemüsegarten genutzt (grüne Fläche)

- Urflurstück wird in 3 Teile geteilt,
 Figentümer Schneider verkauft 2 Teile an Frwerber.
- Eigentümer Schneider verkauft 2 Teile an Erwerber Hoffmann und Breininge

 Teile an Erwerber Hoffmann und Breininge
- 1 Teil behält er selbst
- 2 neue Häuser enstehen (heutige Hausnummern 19 und 21)

Im Urkataster von 1844 war das Grundstück, auf dem das Haus Haubert steht, ein Gemüsegarten im Eigentum von Schuster Johann Schneider.

Im Jahr 1865 wurde das Grundstück neu vermessen und dreigeteilt. Das linke Flurstück, die heutige Nr. 21, ging ins Eigentum von Manfred Hoffmann über, der rechte Teil an Norbert Breininger.

Im gleichen Jahr wurden zwei Wohnhäuser errichtet. Das heutige Haus Dr. med. Reinert Nr. 19 und das heutige Haus Dr. vet. Haubert Nr. 21. Dazwischen gab es zwei Lücken, die dann um 1900 durch Bebauung geschlossen wurden. Das Haus Nr. 19 wurde um eine Garage mit darüberliegender Wohnung in der vorhandenen Klinker-Bauweise erweitert.

Während in der Lücke neben dem Hauses Nr. 21 ein eigenständiges Haus mit einer schönen Fassade im Stile des Historismus erbaut wurde.

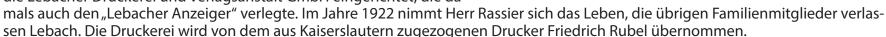
Hinter dem floralen schmiedeeisernen Balkongeländer, dem Jungendstil angelehnt, findet sich ein dreigeteiltes Gewände aus Sand-

stein, rechts und links der Tür Pilaster mit Kapitellen, darüber ein gestreckter Giebel in Tympanonform. Geschmückt mit dem Kopf des Gottes Bacchus, umgeben von Weinlaub und Reben. Die gesamte Aufgipfelung des Giebels mit hochgezogenem Gewände, durchbrochen von einem Bogenfeld, das in horizontale Bewegungsläufe gegliedert ist, prägt das Haus. Im oberen Teil zwei stilisierte Reliefs, die an gotisches Faltwerk erinnern, darüber ein Zahngurtband als Trennung zu den oberen zwei Bogenfeldern, die florale Jugendstilreliefs zeigen. Durch den Umbau des Erdgeschosses, um 1950 zu einem Ladenlokal mit Schaufenstern, ging der untere Teil der schönen Fassade leider verloren.

Wann genau dieses Haus gebaut wurde, konnte nicht festgestellt werden. Bei der Vermessung eines Nachbargrundstücks im Jahre 1909 wird als Eigentümer der königliche Notar Friedrich Reis genannt. Es ist deshalb anzunehmen, dass Notar Reis dieses Haus um 1900 errichten ließ.

Notar Reis war in erster Ehe mit Anna Mispelbaum aus Koblenz verheiratet, diese verstarb am 2.1.1897 mit 29 Jahren nach der Geburt ihrer Tochter Hedwig Rosa Emma Magdalena. Reis heiratete ein zweites Mal Frau M. Susanne Deborre, die ihm drei Kinder schenkte, Friedrich August 1899, Maria 1901, sie heiratet 1931 in Bonn und Kurt Karl 1902, der 1942 in Alsdorf heiratete und 1986 in Siegburg verstarb.

Das Haus Nr. 21 erwarb der aus Saarburg kommende Drucker Johann Baptist Rassier (1868-1922) zusammen mit seiner Frau Anna Maria Witzenrath aus Bad Salzig, die er 1908 geheiratet hatte. Im Hause wurde die Lebacher Druckerei und Verlagsanstalt GmbH eingerichtet, die da-



Franz Strähser (1881-1945) und seine Frau Maria geb. Bauer (1885-1959) erwarben 1937 das Haus. Franz Strähser kam bei einem Fliegerangriff 1945, in Nonnweiler ums Leben. Der Schwiegersohn, Dr. Haubert zog mit seiner Frau in das Anwesen, 1957 wird das Erdgeschoss des gesamten Anwesens umgebaut. Nach dem Tod des Ehepaares Dr. Haubert geht das Haus an die Kinder. Bis heute ist dieses Immobilie im Eigentum der Familie.

Dr. vet. Josef Haubert (1913-1997), aus Nonnweiler, heiratete 1940 Maria Margaretha Strähser (1916-2002), genannt "Pupp". Dr. med. Theodor Reinert (1917-1995), ebenfalls aus Nonnweiler, heiratete 1942 Angelika Katharina Müller (1920-2004), genannt "Geli". Die beiden Frauen aus dem Hause Bauer (Gerden), waren Cousinen und wurden in der Tholeyer Straße Nachbarinnen.

Richard Wagner

Quellen:

Richard Hoffmann, Beschreibung der Hausfassade Nr. 21
Gerhard Schorr, Informationen zu den Katasterunterlagen
Maria Hassel geb. Haubert, Informationen zum Haus und zur Familie
Gerhard Storb, Die Einwohner der Bürgermeisterei Lebach 1798 - 1920, Band I u. II., Hrsg. Karl Kuhn, Volkshochschule Lebach e.V.
Dank an Markus Heinrich für die Daten der Familie Rassier.













Fotos: Otmar Serf

Kunst an Lebacher Häusern

obere Reihe: Haus Leuthäuser das Hotel Löwen, Marktstraße, Lebach untere Reihe: Haus Weber, Knorscheid, Haus Pieroth, Saarbrückerstraße, Haus Vollrath (Schwesternhaus). Kirchgasse, Lebach

Dezember 2021

KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
48			1	2	3	4	5
49	6	7	8	9	10	11	12
50	13	14	15	16	17	18	19
51	20	21	22	23	24	1. Weih- nachtstag 25	2. Weih- nachtstag 26
52	27	28	29	30	31		

Kunst an Historischen Lebacher Häusern

Die Beschreibung der Bilder v.o.l. n.u.r.

Bei einem Rundgang durch Lebach kann man feststellen, dass vereinzelt noch einige ältere Gebäude, wenige aus dem 19. Jahrhundert, vorhanden sind. Oft weisen diese Gebäude interessante Details in Form von Schmuckelementen auf.

Die obere Reihe zeigt drei Schmuckelemente am Gebäude des ehemaligen "Hotels zum Löwen" in der Marktstraße/Ecke Mottener Straße. Das Haus wurde 1897 von dem Lebacher Kaufmann Nikolaus Altmeyer errichtet und ging 1909 in den Besitz der Familie Leutheuser über. Zuvor befand sich hier schon eine Gastwirtschaft, die vom Vater des Nikolaus Altmeyer – Peter Altmeyer, Kaufmann, Blaufärber und Gastwirt betrieben wurde.

Das Ende des 19. Jahrhunderts war architektonisch geprägt vom Übergang des Historismus zum Jugendstil. Obwohl das Gebäude im Großen und Ganzen im Stil der Neorenaissance errichtet ist, verschönern Elemente aus anderen Stilepochen die Fassade des Gebäudes. Alle Fenster sind mit einer Fensterverdachung versehen, einem typischen Element der Fassadengestaltung in der Renaissancezeit. Die meisten Verdachungen sind als Dreieck gestaltet, einige mit einem Segmentbogen (Rundbogen) versehen.

- **Nr. 1**: Dieses Dekoelement befindet sich über einem zweiten Eingang in der Markstraße, der über eine Treppe in das Gebäude führte. Wahrscheinlich war dies der direkte Zugang zur Gaststätte bis in die sechziger Jahre. Heute ist der Zugang als Schaufenster umgestaltet, der Treppenaufgang wurde abgerissen. Im Gegensatz zu dem grimmigen Alten ist dieser Dekorteil als Abbild eines ruhigen jüngeren Menschen gestaltet, der bei näherem Hinsehen auch die Gesichtszüge eines älteren Menschen aufzeigt. Meine Interpretation: ein Willkommen an die Gäste.
- **Nr. 2**: Die Fensterverdachung befindet sich im zweiten Geschoss zur Marktstraße hin. Hier ist das Gesicht eines Alten mit geöffnetem Mund mit seitlichen Füllhörnern zu sehen. Wen dieses Gesicht darstellen soll, ist schwer zu sagen. Vielleicht kann man es einfach als allegorische Darstellung des gepflegten Essens und guten Trinkens interpretieren.
- **Nr.3**: Dieses Detail befindet sich über dem repräsentativen Eingang, über dem sich ein Eckerker befindet. Die Interpretation dieses Elementes bleibt dem Betrachter vorbehalten. Der alte bärtige Mann scheint dem Besucher etwas zurufen zu wollen. Es könnte sich um die Darstellung des Gambrinus handeln, der mit den Bierbrauern in Verbindung gebracht wird, oder um den Gott Bachus, dem Gott des Weines.
- **Nr.4:** Der dargestellte Teilausschnitt befindet sich über dem Eingangsbereich des Hauses Weber (heute Eigentümer Pruss) in Knorscheid. Es ist ein landwirtschaftliches Anwesen, das von Johann Weber 1898 in Langform des südwestdeutschen Einheithauses erbaut wurde. Unüblich bei einem Bauernhaus ist die Fassadengestaltung des Wohnhaustraktes, sie ist im neoklassizistischen Stil errichtet worden. (Einzelheiten über die Entstehung und die Bauherren in HK 2013 S. 17/18 von Susanne Leidinger).
- Die abgebildete Eingangspforte, so kann man sie wohl nennen, ist von zwei Säulen der toskanischen Art eingefasst. Darüber befindet sich ein Tympanon (Dreiecksverdachung), das mit einer Art Lorbeerkranz ausgefüllt ist. Vielleicht ist dies eine Reminiszenz des Bauherrn, der den Krieg 1870/71 in Frankreich erlebte und möglicherweise die Idee der Fassadengestaltung aus Frankreich mitbrachte.
- **Nr5:** Dieser Ornamentenschmuck befindet sich am Haus Piroth in der Saarbrücker Str. 29. Das Haus wurde um Jahr 1907 erbaut, zeitgleich mit dem gegenüberliegenden Amtsgericht, Bauherr war August Piroth aus Kreuznach, Tierarzt im Dienste der Reichsarmee. Er heiratete A. Maria Johäntgen aus der Kirchenmühle, die wahrscheinlich das Grundstück in der Nähe des Mühlenteiches beisteuerte. Stilmäßig lässt sich das Gebäude schwer einordnen. Einige Elemente, außen wie innen, z.B. Ornamente und Buntglasfenster, sind vom damals herrschenden Jugendstil beeinflusst. Ansonsten werden, obwohl die Zeit des Historismus vorbei ist, Stilelemente verschiedener Epochen verwendet. Hervorzuheben ist der repräsentative rechte Teil der Straßenfassade mit Erker, ein Merkmal , das einige "Bürgerhäuser" in Lebach aufweisen.

Nr6: Das Gebäude befindet sich in der Pfarrgasse 9, es wird als das sog. "Vollrathsche Haus" bezeichnet und nach mehrmaligen Umbauten heute von der Katholischen Sozialstation genutzt. Der Rahmen des abgebildeten Einganges ist der Spätrenaissance oder dem Frühbarock entliehen: er wird als Ohrenrahmung des Frühbarock bezeichnet. Der Saarländische Denkmalschutz bezeichnet den Eingang als barockes Portal.

Das abgebildete dekorative Element über der Eingangstür wird als Feston bezeichnet und wird in Girlanden mit verschiedenen Motiven ausgeführt. Festons treten schon verbreitet im Altertum auf und wurden im 19. Jahrhundert im Historismus, hier als Neorenaissancestil, vielfach als dekoratives repräsentatives Gestaltungselement verwendet. Neben der Architektur wurden Festons auch in der Wandmalerei, bei Möbeln und Vasen vielfach als dekoratives Mittel eingesetzt.

Es ist nicht genau feststellbar, wann dieser geschmückte Eingang gebaut wurde. Unwahrscheinlich ist, dass er beim Bau des Hauses um 1740 schon vorhanden war. Wahrscheinlicher ist, dass beim Erwerb des Hauses durch Rudolf Vollrath, einem Katasterbeamten, Mitte des 19. Jahrhunderts mit anderen Umänderungen dieser repräsentative Eingang gestaltet wurde. Er entspricht in seiner Form dem damals vorherrschenden Baustil der Neorenaissance.

Dieter Heim